

arbeitet wurden. Dazu fühlt sich der Deutsche Orden ermächtigt.

Der Geldwert solcher Ablässe ist schwer abzuschätzen, was Verf. nachdrücklich unterstreicht. Eigentlich weiß man nur genauer etwas über die Einkünfte der sogenannten „livländischen Jubiläen“ von 1503–1506 und 1507–1510. Ansonsten fehlen Angaben in Rechnungen oder Abrechnungen. Da aus dem 13. Jahrhundert keine Zahlen zu erwarten sind, weil sich aus der Zeit keine Rechnungen erhalten haben, wird man aus der Häufigkeit und der Intensität der Ablasserwerbungen und deren Verkündung auf ein gewisses Einkommen schließen können. Trifft das aber auch für das 14. und 15. Jahrhundert zu? Verf. äußert sich über diesen Punkt sehr vorsichtig. Er hebt hervor, dass erstens der Erwerb eines Ablasses nie umsonst gewesen und dass zweitens der Nutzen in Form von Geldgaben ungewiss geblieben sei. Auch die Einnahmen aus Redemtionen und Kreuzzugsablässen aus dem 14.–15. Jahrhundert sind bislang kaum zu beziffern. Verf. kann jedenfalls keine Rechnungen vorlegen, die den finanziellen Nutzen und die Höhe der entsprechenden Einkünfte darlegen könnten. Das kann ich nur unterstreichen. Denn in den veröffentlichten Rechnungen und den Abschlüssen, die im Zuge von Visitationen vorgelegt wurden, sind meines Wissens solche Einnahmen nicht gesondert ausgewiesen worden. Verf. kann auch auf keine solchen Daten zurückgreifen. Daher bleibt naturgemäß vieles, was den finanziellen Wert angeht, im Ungewissen.

Im Anhang sind sogenannte „Regesten“ der einzelnen Ablässe, gegliedert nach Balleien und deren Kommanden abgedruckt. Diese „Regesten“ geben den Aussteller, den Empfänger, die Bedingungen zum Erwerb des Ablasses, die Höhe des Ablasses, gegebenenfalls das Initium und zum Schluss den Druckort und die Institution, bei der die Vorlage zu finden ist. In einem Dokumentenanhang finden sich die Abdrucke der Ablassummarien und Ablass tafeln mit einem Abriss über die Überlieferung der zugehörigen Handschriften und den Varianten in den Fußnoten. Hinter diesem Dokumentenanhang steckt eine bemerkenswerte Arbeit und viel Forscherfleiß. Ein Abkürzungs- und Siglen-, ein Quellen- und Literatur-, ein Orts- und Personen-, ein Tabellen- und Abbildungsverzeichnis beschließen den Band. Hervorzuheben ist auch das Quellen- und Literaturverzeichnis, das noch einmal die Intensität der Beschäftigung mit dem Thema belegt.

Insgesamt kann Verf. stolz auf seine Leistung sein und mit Recht darauf verweisen, dass nun für die Beschäftigung mit dem Ablasswesen des Deutschen Ordens eine Grundlage

geschaffen sei. Ihm ist auch zuzustimmen, dass für andere Institutionen, Orden oder Stifte, analoge Forschungen hilfreich wären. Das gilt in besonderem Maße für den Johanniterorden, auf den Verf. selbst immer wieder zurückgreift. Jeder, der sich in Zukunft mit der Deutschordensgeschichte oder dem Ablasswesen beschäftigen will, wird zu diesem Buch greifen und es zu Rate ziehen müssen.

Köln

Klaus Militzer

*Härtel, Helmar: Geschrieben und gemalt: Gelehrte Bücher aus Frauenhand. Eine Klosterbibliothek sächsischer Benediktinerinnen des 12. Jahrhunderts, Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek 2006, 112 Seiten, 31 Seiten Katalogteil mit Abbildungen.*

Die Bibliothek des mittelalterlichen Benediktinerinnenklosters Lamspringe existiert nur noch in der rekonstruierten Version seiner Handschriftenexperten. Die Verantwortlichen der Ausstellung in Wolfenbüttel im Jahr 2006 und des 86. Katalogs der Herzog-August-Bibliothek zu den dort seit 1572 aufbewahrten Lamspringer Handschriften hatten es sich zur Aufgabe gesetzt, „einen Beitrag zu den Forschungen der letzten Jahrzehnte (zu) leisten, in denen die reale Bildungssituation der mittelalterlichen Frauengemeinschaften differenzierter beschrieben wird“ (S. 11). Zu Recht wird gleich zu Anfang betont, dass „das Studium und auch die Herstellung von handgeschriebenen und ausgemalten Büchern ... in Frauenkonventen Voraussetzung, Aufgabe und unabdingbarer Teil des klösterlichen Gotteslobes“ (S. 11) waren, was „erhebliche finanzielle Anstrengungen, manuelle Fähigkeiten und theologische Kenntnisse“ (S. 11) erforderte.

Der Katalog ist in erster Linie für interessierte, aber nicht unbedingt speziell mediävistisch vorgebildete Besucher gedacht, die sich damit vor Ort gut orientieren und das Gesehene in einer reflektierenden Rückschau zum einen in seiner prachtvollen Farbigkeit erinnern sollten und zum anderen in einen weiteren Zusammenhang mittelalterlicher klösterlicher Bibliothekskultur einbetten können. Er bietet auf den einführenden 17 Seiten eine kurze Geschichte des Klosters Lamspringe von seinen Anfängen als Kanonissenstift um 850 über seine Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster kurz vor 1130 und seine theologische wie wirtschaftliche Blütezeit im späten Mittelalter bis zu seiner wechselvollen Geschichte in der frühen Neuzeit, beginnend mit dem einschneidenden Abtransport der klösterlichen Besitztümer einschließlich allen Schriftgutes und der Bibliothek im Jahr 1572 und endend mit den Ereignissen der Säkul-



risation 1803. Es folgt eine knappe, aber für jedermann gut nachvollziehbare Beschreibung zur mittelalterlichen Herstellung von Büchern, illustriert durch die Umzeichnungen der sattsam bekannten Medaillons einer Ambrosius-Handschrift der Staatsbibliothek Bamberg (Msc. Patr. fol.1r). Des weiteren finden sich eine Vorstellung der Schreiberinnen und Buchmalerinnen mit Hinweisen auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die es bei deren Identifizierung gibt, ein Abriss über die Bedeutung von Büchern für ein Kloster und die Zusammenhänge zwischen klösterlichen Reformbewegungen und den damit verbundenen Veränderungen für die inhaltliche Ausrichtung des Buchbestandes sowie eine kurze Erläuterung der wichtigsten, in Lamspringe vorhandenen Autoren und ihrer Werke.

Abschließend erläutern noch einmal einige Ausführungen, dass auch in Frauenklöstern ein hoher Bildungsstandard, also sowohl die Rezeption theologischen Schriftgutes als auch die Abschrift von Büchern und der Aufbau einer Bibliothek, für die Ausübung der Aufgaben als betende Gemeinschaft keine Ausnahme war. Eigentlich sollten sich mittlerweile solche Ausführungen erübrigen, doch ab und an kommt auch in diesem Katalog eine Ahnung auf, dass das „was Frauen im Mittelalter als theologisch Gebildete, als Schreiberinnen und Malerinnen geleistet haben“ (S. 8), die Verantwortlichen des Katalogs selbst erstaunt hat und sie es manchmal noch immer nicht recht glauben mögen. Das gilt insbesondere für den Bereich der Buchillumination. Dort wird, wahrscheinlich unbewusst, die Leistung der Illuminatorinnen, deren Arbeiten in ihrer Qualität denjenigen männlicher Kollegen in Nichts nachstehen, sprachlich dadurch geringer geschätzt, dass ausschließlich von ‚ausmalen‘, ‚ausschmücken‘ und ‚künstlerisch ausstatten‘ gesprochen wird, also nicht von Illumination, Dekor und programmatischer Gestaltung.

Die Gestalter des Bandes haben sich für die Einführungsseiten entschlossen, die Fußnoten wie eine glossierende Randleiste zu platzieren; im Prinzip sicherlich keine schlechte Idee, aber doch eher leseunfreundlich.

Der eigentliche Ausstellungskatalog kommentiert die 23 Werke des 12. Jahrhunderts, die aus der ehemaligen mittelalterlichen Bibliothek von Lamspringe ausgestellt waren. Dass die Wahl der beiden ersten Abbildungen in dem Band auf zwei Illustrationen des Albani-Psalters fiel, der nachweislich erst im Zuge der Re-Katholisierungsversuche durch Benediktinermönche aus England nach Lamspringe kam, erscheint dabei ein wenig inkonsequent. Die für die einzelnen Werke gewählten kommentierenden Titel unterstreichen

– für Ausstellungsbesucher und spätere Leser nachvollziehbar – das Bemühen, die Breite und die Richtung der in Lamspringe zusammengestellten Bücher aufzuzeigen. Ebenso bieten die Texte über die reine Handschriftenbeschreibungen hinaus hilfreiche Erläuterungen zu den abgedruckten Abbildungen, den Texten oder deren Autoren. Ein vierseitiges Glossar am Ende des Bandes vervollständigt den Katalog.

Jeder, der die gelehrten Bücher aus Frauenhand durchblättert, wird immer wieder innehalten und genau hinschauen, nicht nur wegen der hohen Druckqualität der Abbildungen, sondern aufgrund der Auswahl der vielgestaltigen Motive: Sie lassen gut bekannte Szenen wie die Geburt Christi oder das Pfingstwunder ebenso wie weniger häufig erscheinende Motive wie das gekrönte Paar des Hoheliedes aufleuchten und regen bei anderen Darstellungen zum Vergleich an, z.B. bei der zweimaligen Darstellung des predigenden Augustinus oder den mehrfach abgewandelten Drachennativen.

Einen eigenen Part – und man muss sich fragen, ob er zu dem ansonsten didaktisch, wie beschrieben, für den normalen Besucher solcher Ausstellungen gut aufbereiteten Katalog passt – bilden die Einzelbeschreibungen der Handschriften nach den Kriterien der „seit dem 19. Jahrhundert gepflegten Wolfenbütteler Tradition“ (S.9). Zu diesem Teil zählen auch das Personen-, Orts-, Sach- sowie das Initienregister. Für Bearbeiter mittelalterlicher Handschriften sind diese Teile wichtig, ja unabdingbar und müssen auf alle Fälle zugänglich gemacht werden; für den Ausstellungsbesucher, der den Katalog daheim noch einmal anschaut, werden sie wahrscheinlich überwiegend von der Akribie zeugen, mit der auf diesem Feld gearbeitet wird. Aber vielleicht ist das ja auch ein sehr positiver Effekt.

Osnabrück

Gudrun Gleba

Heutger, Nicolaus: *Kloster Walkenried. Geschichte und Gegenwart* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 27). Berlin: Lukas 2007. 252 S., zahlreiche Abb., 978-3-86732-018-7.

Mit Studien zur Geschichte der Klöster und Stifte Niedersachsens bestens ausgewiesen (Nicolaus C. Heutger, *Das Nachleben der alten monastischen und stiftischen Formen in nachreformatorischer Zeit in Niedersachsen*. Hildesheim 1961), legt Vf. – selbst übrigen Kapitulare des Klosters Amelungsborn – nun eine Monographie über das ehemalige Zisterzienserkloster Walkenried im Harz vor, dessen Kreuzgang und Kirchenruine mit zu den